

MARGARET
KILLJOY

DAS
RITUAL DES
BARROW

Aus dem Amerikanischen von Simona Turini

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe
The Barrow Will Send What it May
erschien 2018 im Verlag Tor.com.
Copyright © 2018 by Margaret Killjoy

1. Auflage Februar 2021
Copyright © dieser Ausgabe 2021 by Festa Verlag, Leipzig
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild und Illustrationen: Timo Wuerz

Auch als eBook erhältlich:
ISBN 978-3-86552-910-7

Für William Mayol (1989–2017)



EINS

Die Stichflammen, die immer wieder am sonst leeren schwarzen Horizont auftauchten, heiteren mich nicht unbedingt auf. Ich hatte auf dem Rücksitz des Wagens gedöst, den Kopf an Brynns Schulter gelehnt, aber das Stakkato stummer Ausbrüche war zu unheimlich, um es einfach zu verschlafen.

»Wo zur Hölle sind wir?«, fragte ich.

Soweit ich sehen konnte, gab es draußen nur nichtssagende Ebenen. Keine Sterne am Himmel, nur Schwärze. Schwärze und Feuer.

»Hölle passt«, sagte Brynn und blickte aus dem Fenster. Ihr Gesicht wurde von der Innenbeleuchtung des Wagens schwach angestrahlt – stärker war das Licht der gelegentlich auflodernden Flammen draußen. Ein einzelner, dicker schwarzer Streifen war von ihrem kurzen Pony bis zur Nasenwurzel über ihr ernstes Gesicht tätowiert. Sie sah sogar noch ernster aus als sonst. Aber vielleicht war ich auch nur übermüdet.

Die restlichen Passagiere schwiegen, während wir durch die Schwärze rauschten.

Es waren Gasfackeln. Als ich langsam zu mir kam, fiel es mir wieder ein. Wir mussten irgendwo in North Dakota sein. Überschüssiges Erdgas, für das die Kapazitäten nicht ausreichen, wird abgebrannt. Ich hatte diese Flammen noch nie mit eigenen Augen gesehen, dieses Monument der Verschwendungssucht unserer Zivilisation.

Meine linke Schulter schmerzte, wo ein Faden – ganz normales Nähgarn – die Wunde zusammenhielt, wo vor Kurzem ein Brecheisen hart aufgekommen war. Meine rechte Hand war immer noch wund und mit unnatürlich grauen Flecken gesprenkelt, nachdem mich eine untote Ziege gebissen hatte.

Hinter uns, tausend Meilen entfernt, lag gar nichts. Leichen und vielleicht ein paar Ermittler, die Erklärungen suchten, mit denen wir nicht dienen konnten. Ein Dämon hat diese Polizisten umgebracht, Sir, wir waren das nicht. Sie hätten eben nicht im Angesicht eines blutroten Hirsches mit drei Geweihen und offensichtlich übernatürlicher Gewandtheit ihre Waffen ziehen dürfen. Wessen Schuld war es denn sonst?

Niemand würde uns glauben. Noch vor einer Woche hätte auch *ich* das nicht geglaubt. Jetzt gab es kein Zurück mehr.

Vor uns lag ebenfalls nichts. Wir hatten so etwas

wie eine vage Karte von Städten, in denen Freunde lebten, die uns vielleicht aufnehmen würden, Orte, an denen es vielleicht Bücher gab oder Hexen, von denen wir lernen konnten. Doomsday war überzeugt davon, dass wir es nur an die Küste Washingtons schaffen mussten, um dort Leute zu treffen, die uns mit einem Boot zu den Inseln vor Kanada bringen konnten. Vulture hatte auf einer Google-Karte Orte markiert, an denen ominöse Vermisstenfälle und seltsame Phänomene aufgetreten waren, die wir untersuchen konnten. Aber etwas Konkretes hatte niemand von uns vorzuweisen. Keine konkreten Pläne, nur Chaos.

Das war jetzt unser Leben.



Thursday fuhr 16 Stunden durch. Seine Hände umklammerten das Lenkrad auf zehn und zwei Uhr. Es lief keine Musik, aber ab und zu hörte ich die ätherischen, ausgewaschenen Stimmen der Radioprediger. Ich glaube, sie erzählten uns, dass wir alle zur Hölle fahren würden. Allerdings nehme ich immer an, dass mir solche Stimmen genau das erzählen.

Als die Sonne hinter uns über den Horizont kroch, verließen wir die Flammenfelder. Thursday

bog auf einen Rastplatz, um »den Sonnenaufgang zu sehen und vielleicht was zu essen«. Aber als er den Motor abgestellt hatte, kam er nicht einmal dazu, den Fahrersitz freizugeben, ehe er einschlief.

Wir Übrigen waren ausgeruhter und lehnten uns in der kühlen Morgenluft gegen den Wagen, um besagten Sonnenaufgang zu betrachten. Wenn man die ganze Nacht wach ist, muss man einfach den Sonnenaufgang ansehen, jedes Mal.

Vulture reichte eine kleine Flasche Orangensaft herum, die er von irgendwo hervorgekramt hatte, vermutlich aus der Tasche seines Hoodies, denn seine blauen Jeansshorts hatten sicherlich keine ernst zu nehmenden Hosentaschen. Er würde sich sicher gut als Bühnenzauberer machen, denn er hatte diesen gewissen Charme und alle seine Bewegungen wirkten flüssig, fast hypnotisch. Er lächelte viel, und auch wenn sein Lächeln selten aufrichtig wirkte, war es doch ansteckend.

»Wird es funktionieren?«, fragte Brynn nach Stunden des Schweigens. Sie saß auf dem Dach des rot lackierten alten Hondas und ihre Stahlkappenstiefel baumelten an der Seite herab. Sie pulte an einem Granatapfel herum und warf das Fruchtfleisch auf die Straße. Ihre Arme waren bis zu den Schultern nackt – ich wusste nicht, ob sie irgendein Shirt besaß, das noch Ärmel hatte.

»Auf lange Sicht nicht«, sagte Doomsday. »Aber heute schon.« Sie war noch eine Anfängerin, wenn es darum ging, aus Worten Magie zu erschaffen, aber sie hatte dennoch eine ganz eigene Art, die Welt um sich herum zu beugen, wenn sie sprach.

»Was hat höhere Priorität?«, fragte ich. »Unterm Radar bleiben oder unsere neue Karriere?« Es war reine Neugier, mehr nicht. Was ich erfahren wollte, war unsere Richtung, nicht unsere Absicht.

»Unterm Radar bleiben«, sagte Doomsday.

Gleichzeitig sagte Vulture: »Dämonen jagen.«

Sie sahen einander an. Wie lange kannten sie sich schon? Jahre? Ich kannte sie noch nicht einmal eine Woche.

»Dämonen jagen, während wir unterm Radar bleiben«, präzisierte Vulture. Das war seine Art nachzugeben.

»Je besser wir mit der Magie vertraut sind, desto besser sind wir auf alles vorbereitet, was uns zustoßen könnte«, sagte Doomsday.

»Also beides?«, fragte ich. »Wie zum Teufel sollen wir beides machen?«

»Magie«, sagte Vulture grinsend.

Brynn, vermutlich außer sich vor Müdigkeit, lachte mit ihrem ganzen Körper, sodass ihre Absätze gegen die Fenster trommelten.

»Schnauze da draußen«, murmelte Thursday

im Wagen. Zumindest glaube ich, dass er das sagte. Ich hätte es gesagt.

Thursday wäre weitergefahren, den ganzen Weg, wenn wir ihn gelassen hätten. Aber sein Protest war kaum zu hören, als wir ihm auf den Rücksitz halfen.

Ich nahm seinen Platz hinter dem Lenkrad ein, Brynn setzte sich auf den Beifahrersitz und so flohen wir vor dem erwachenden Tag.



Ich habe den größten Teil meines Lebens in den sogenannten Flyover States verbracht, den Staaten der USA, die zwischen den Küsten liegen und die die meisten Amerikaner nur aus dem Flugzeug kennen. Ihre Schönheit ist unübertroffen, aber manchmal ist ihre endlose Ausdehnung auch zu endlos.

Ich fuhr den ganzen Tag durch. Vulture hatte sich für ein nachtaktives Leben entschieden; er schnarchte sacht, das Gesicht ans Fenster gedrückt. Thursday war fix und fertig. Doomsday wurde wegen Mordes gesucht – zumindest dringender als der Rest von uns – und wollte nicht riskieren, diejenige zu sein, die sich auszuweisen hatte, sollten wir angehalten werden.

Brynn hätte mich ablösen können, da bin ich sicher, aber das wollte ich nicht. Sie wirkte zufrieden auf dem Beifahrersitz. Dann legte sie ihre Hand auf meinen Arm und ließ sie lange dort liegen. Das entschied die Sache: Ich wollte weiter hinterm Steuer bleiben.

Also fuhr ich den ganzen Tag.

Ich hatte mal gehofft, irgendwann Truckerin zu werden. Als ich zehn Jahre zuvor mit dem Trampen angefangen hatte, war ich 18 gewesen und hatte mich in so ziemlich jede Truckerin verliebt, die ich traf. Sogar nach dieser Sache, als ich 19 war und einem männlichen Lkw-Fahrer in die Hand schneiden musste, sogar da dachte ich noch, ich würde mal Truckerin werden.

Die endlose Straße, Einsamkeit, Bücher auf Kassette, ordentliche Bezahlung. Wer wollte denn kein Trucker sein?

Als ich endlich alt genug für den Job war, wollte ich ihn nicht mehr. Hauptsächlich weil ich überhaupt keinen Job wollte. Ich hatte mich als Nomaadin eingerichtet und das Fahren nach dem Zeitplan irgendeines Unternehmens passte mir nicht.

Dennoch war ich nach wie vor überzeugt, eine verdammt ausdauernde FahrerIn zu sein.



Wir erreichten Montana und ich fuhr weiter. Glacier National Park ist der allerschönste Platz im ganzen Land und ich dachte, wir könnten vielleicht dort übernachten – uns auf irgendeinem Campingplatz unter die Touristen mischen –, wenn ich nur durchhielt.

Wir schafften es halb durch den Staat. Ich fuhr auf einer Nebenstraße, denn die gelegentlichen Geschwindigkeitskontrollen in den Kleinstädten schienen mir ein geringeres Risiko als die Highway Patrol auf der Interstate, die womöglich aktiv nach uns suchte.

Irgendein Brite las uns über das Autoradio einen Fantasyroman vor – Vulture hatte das eingestellt – und die Sonne sank langsam. Brynn schlief. Auf der Rückbank waren alle ruhig, schon seit einer Stunde hatte keiner mehr ein Wort gesagt. Die Sonne schien gerade ein bisschen näher an den Horizont zu rücken.

Ich döste ein.

Halb auf der Gegenfahrbahn kam ich wieder zu mir und korrigierte die Spur. Es gab keinen Gegenverkehr, nur die endlose Ausdehnung dieses Highways in Montana. Ich ohrfeigte mich selbst – das hilft gemeinhin für etwa zehn Minuten – und beschloss, die nächste Ausfahrt zu nehmen, um einen der anderen ans Steuer zu lassen.

Ich döste wieder weg.

In meinem ganzen Leben hatte ich noch keinen Autounfall gebaut.

Als ich vielleicht eine halbe Sekunde später wieder zu mir kam, fuhr ich schon auf der Gegenfahrbahn, dieses Mal ganz. Erschrocken korrigierte ich, überhastet, und merkte, wie ich sehr schnell auf den rechten Fahrbahnrand zuraste. Also korrigierte ich in die andere Richtung. Immer noch ohne nachzudenken und viel zu schnell. Das Auto erhob sich auf zwei Räder und meine Sicht zerfiel.

Schwärze.

Der Sonnenuntergang im Fenster und die Straße da, wo doch der Himmel sein sollte.

Schwärze.

Vielleicht schrie ich. Vielleicht auch jemand anderes.

Wo ist der Reset-Knopf?, fragte ich mich wie ein Kind, das Nintendo spielt. Einfach Reset drücken und wieder da anfangen, wo zuletzt gespeichert wurde.

Nein, das hier passierte wirklich.

Schwärze.

Dann war es vorbei. Wir standen sechs Meter neben der Straße, wieder auf allen vier Reifen – der Wagen hatte sich um volle 360 Grad überschlagen. Die Windschutzscheibe war hinüber.

Hinüber in einem wunderschönen Spinnennetz aus Rissen, durch das ich in der Ferne Bäume wie durch ein Kaleidoskop erkennen konnte.

Das Auto hatte offenbar keine Airbags. Seit wann waren Airbags Standard?

Thursdays Stimme durchschnitt das weiße Rauschen, das ich bis dahin nicht wahrgenommen hatte. »Doomsday?«

»Ja.«

»Vulture?«

»Mir geht's gut.«

»Brynn?«

»Am Leben.«

Ich tickte aus, rang um Atem.

»Danielle?«

Wegen mir hatte sich das Auto überschlagen.

Um ein Haar hätte ich Brynn umgebracht.

»Danielle?«

»Okay«, antwortete ich, weil ich meine Ruhe haben wollte. Ich löste meinen Sicherheitsgurt – zum Glück waren wir alle angeschnallt gewesen. Auch die Schlafenden – auch die *anderen* Schlafenden – waren angeschnallt gewesen. Ich stieß die Tür auf und wollte aussteigen, aber meine Beine gaben nach und ich fiel hin.

»Danielle«, sagte Brynn. Sie kauerte neben mir und legte einen Arm um mich.

»Ich hab's verbockt«, sagte ich nach Luft ringend. »Ich brauch nichts. Ich bin es, die ...« Ich gab meinen Versuch zu sprechen wieder auf. Stattdessen legte ich den Kopf zwischen meine Beine und keuchte. Aber es flossen keine Tränen. Noch nicht.

Vulture kniete an meiner anderen Seite und nahm mich ebenfalls in den Arm. Ich hob den Kopf, um ihn anzusehen. Nasses Blut verschmierte seine braune Haut.

»Du blutest«, sagte ich.

»Ich bin okay. Hab nur einen Schnitt am Arm, nicht tief.«

»Ich bin eingeschlafen.«

»Wir leben noch.«

Vulture zog an meinem Tanktop. »Hey!«, rief er. »Meine Nähte haben gehalten!«

»Wir müssen das Ding von der Straße wegschaffen, bevor jemand vorbeikommt«, sagte Thursday. »Zwischen die Bäume.«

Vulture funkelte seinen Freund an, aber Thursday hatte recht. Wir sollten uns nicht mit Cops oder Krankenwagen oder irgendwelchem Mist rumärgern müssen.

Brynn wollte mir hochhelfen, aber ich schüttelte sie ab. Wenn es etwas Blöderes gab, als nach dem, was ich getan hatte, emotionale Unterstützung zu

brauchen, dann stur jegliche Hilfe abzuweisen, die ich doch offensichtlich benötigte. Aber ich konnte nicht anders und ärgerte mich deshalb noch mehr über ihr Angebot.

Also das elende Auto schieben. Das konnte ich. Vulture und ich waren die Kleinsten, aber niemand schlug vor, dass ich mich wieder hinter Steuer setzen sollte. Doomsday stieg ein und lenkte, während der Rest von uns schob, bis wir so etwas wie eine Baumschule erreichten. Die Bäume standen in unnatürlich geraden Reihen und ich war ziemlich sicher, dass der Wagen nicht völlig verdeckt war, aber mit etwas Glück hatten wir ihn weit genug weggeschoben, dass es aussah, als stünde er mit Absicht dort. Ein paar Autos kamen vorbei, als wir das taten, aber keines wurde langsamer.

»Was jetzt?«, fragte Doomsday, als sie ausstieg.

»Wir müssen die FIN-Nummern abkratzen«, sagte Thursday.

»Das heißt nur FIN«, korrigierte ihn Vulture. »Fahrzeug-Identifizierungsnummer. Doppelt gemoppelt, wie PIN-Nummer oder so.«

»Halt's Maul.«

»Die Plakette am Armaturenbrett ist kein Problem«, sagte ich und unterbrach den Streit. »Aber die Nummer ist auch mehrmals im Fahrgestell

eingestanz. Wir brauchen eine Feile, um die abzukriegen, und das klappt nur, wenn wir an alle Nummern rankommen, ohne das Ding völlig zu zerlegen.«

Sie diskutierten das Ganze eine Weile, dann stemmte Thursday die Metallplakette vom Armaturenbrett, während Vulture und Brynn die Nummernschilder abschraubten. Mehr konnten wir nicht machen, nahm ich an.

Ich lehnte derweil am Heck des Wagens. Zwar versuchte ich, nicht allzu genau darauf zu achten, was dem Auto passiert war, aber ich sah, dass alle Scheiben rausgebrochen waren und das Dach an der hinteren Ecke eingedellt war.

»Geht's dir gut?«

Es war Doomsday, die wahrscheinlich am wenigsten Emotionale von uns. Seltsamerweise half mir das.

Ich legte meine Hand auf die riesige Beule im Dach.

»Wenn wir woanders aufgekommen wären ...«, sagte ich.

»Sind wir aber nicht.« Doomsday zückte eine Zigarette, machte sie an und nahm einen Zug.

»Du rauchst?«, fragte ich.

»Eigentlich nicht«, gab sie zurück. »Früher mehr. Aber ich hab immer ein Päckchen bei mir.

Jetzt, na ja ... brauch ich 'ne Kippe. Du hast uns alle fast umgebracht.«

»Ich werde nicht sagen ›Erinnere mich nicht daran‹.«

»Werde ich vermutlich sowieso nicht. Du weißt, was du getan hast, und du wirst irgendwann drüber wegkommen. Außerdem ist keiner von uns auch nur *annähernd* so sauer auf dich wie du selbst.«

»Danke«, sagte ich. Ich rauchte auch nicht.
»Kann ich eine Kippe haben?«

»Ich gebe Nichtrauchern keine Kippen.«



Mit fünf Personen ist Trampen schwierig. Unter normalen Umständen hätten wir uns in zwei Gruppen aufgeteilt, aber es herrschten gerade keine normalen Umstände.

Um es ein bisschen interessanter zu machen, mussten wir eine Mitfahrgelegenheit kriegen, bevor uns die Cops aufgabelten und unsere Namen überprüften. Wir wussten nicht, ob Haftbefehle gegen uns vorlagen, aber wir wollten das auch nicht auf die harte Tour herausfinden.

Fünf Menschen und Gepäck. Brynn, Vulture und ich hatten Reiserucksäcke und die Days

Koffer in annehmbarer Größe. Alles war voller Glasscherben und Vultures gelber Rucksack war mit Blutflecken gesprenkelt.

»In Ordnung«, sagte Doomsday und ließ ihre Zigarette auf den Boden fallen, wo sie sie mit ihrem Stiefelabsatz austrat. »Kommt zusammen. Nehmt euch an den Händen. Ich kenne ein Ritual für diese Anhalter-Kacke.«

Wir standen immer noch in dem Wäldchen, von der Straße aus wahrscheinlich nicht zu sehen. Ich nahm Vultures und Brynns Hand und wir bildeten ein kleines Fünfeck.

»Wiederholt, was ich sage«, erklärte Doomsday. »Aber nacheinander. Ich sage einen Vers, dann sagst du diesen Vers, Thursday, während ich den nächsten sage. Dann Brynn, Danielle, Vulture. Wiederholt immer das, was die Person zu eurer Linken als Letztes gesagt hat. Wenn ich den fünften Vers ausgesprochen habe, macht ihr weiter, bis Vulture den letzten Vers allein spricht. Wenn's jemand verkackt, fangen wir von vorne an. Als ich das zum ersten Mal probiert habe, habe ich jeden Vers wenigstens einmal verkackt, das ist echt nicht schlimm. Verstanden?«

»Verstanden«, gaben wir zurück. Dann begannen wir.

»Wir bitten um freundliche Fremde.«

»Wir bitten Barrow, zu schicken, was ihm beliebt.«

»Wir bitten, dass böse Blicke uns verschonen.«

»Wir bitten die Toten, uns zu beschützen.«

»Wir bitten, dass Leid uns fernbleiben mag.«

Wir brauchten etwa vier Runden, bis es klappte. Es ist schwierig, jemandem zuzuhören, wenn man gerade selbst spricht, aber nicht so schwierig, wie ich gedacht hatte. Zum Glück bin ich durchgekommen, ohne es auch nur einmal zu verkackern – keine Ahnung, wie ich mit noch einem Versagen umgegangen wäre.

Ich spürte die Energie zwischen unseren Händen fließen. Ganz subtil. Etwas, das ich vielleicht auch schon gespürt hätte, bevor ich Zeugin echter Magie geworden war. Nachdem Vulture die letzte Zeile ausgesprochen hatte, fiel Stille über uns und eine Brise hob an. In unserer Mitte entstand ein Wirbel, in derselben Richtung wie unser Ritual, und verschwand dann zwischen den Bäumen.

Wieder diese Stille.

»Also ...«, fragte ich schließlich. »Was zum Teufel haben wir gerade getan?«

»Nichts«, sagte Doomsday. »Nur ein Spruch, der uns Glück mit Fremden bringen und Leute fernhalten soll, die uns gefährlich werden könnten.«

»Und der Kram mit diesem Barrow und den Toten?«

»Ich kenne den Spruch nicht besonders gut. Ich glaube, Barrow ist die Bezeichnung für den ewigen Geist, an den er sich richtet. Er ist ein Totengeist, glaube ich, aber darum geht es in dem Ritual nicht.«

»Na toll. Was soll da schon schiefgehen?«



Keine zehn Minuten später nahm uns ein SUV mit. Für diejenigen, die es interessiert: Weder ist es gewöhnlich, dass einen ein SUV mitnimmt, noch dass es so schnell geht. Ich meine, beides ist mir schon passiert, aber normalerweise nicht, wenn ich mit vier anderen Leuten getrampt bin, von denen zwei Farbige sind und männlich obendrein. Oh, und Brynn hatte diese Gesichtstätowierung. Und Doomsday war die gesuchte Mörderin ihres Ehemannes und mehrerer Polizisten.

Ich kann es niemandem übel nehmen, der uns fünf stehen ließ, egal in was für einem Wagen. Niemand will in seinem eigenen Fahrzeug in der Unterzahl sein. Man muss schon etwas Besonderes sein, jemand, der mutig ist und

Menschen helfen will, um eine Gruppe wie unsere mitzunehmen.

Wie sich herausstellte, musste man ein Mensch wie Gertrude Miller sein.

»Wo soll's denn hingehen?«, fragte sie, nachdem die anderen vier hinten eingestiegen waren und ich die Rolle als Beifahrerin eingenommen hatte.

Ich war in einer hastigen Abstimmung zur Unterhändlerin mit dem Fahrer ernannt worden, unter der Maßgabe, dass Thursday eingreifen würde, sollte sich der Fahrer als Widerling entpuppen. Oder als Kerl, der auf mehr aus war. Gertrude Miller war nichts davon. Sie war eine Weiße von vielleicht 50 Jahren, mit einem abwesenden Blick und einem kühlen, aber aufrichtig wirkenden Lächeln. Sie machte den müden Eindruck einer Frau, die ihr Leben lang für andere gearbeitet hatte, und besaß auch genau das Selbstbewusstsein.

»Nach Glacier«, sagte ich. »Und Sie?«

Es hat sich bewährt zu fragen, wo eine Fahrt hingeht. Eigentlich viel wichtiger, wenn man Grund zum Misstrauen hat – wenn ich zum Beispiel allein unterwegs bin und mich ein Mann mitnimmt. Wenn sie keine eindeutige Antwort geben können, steige ich nicht ein.

»Pendleton«, sagte sie. »Das bringt euch in die Nähe von Glacier, aber ich fürchte, bis wir ankommen, wird es schon dunkel sein.«

»Das ist okay«, sagte ich. »Von da finden wir schon was. Danke fürs Mitnehmen.«

»Jederzeit« erwiderte sie. »Wisst ihr, warum ich euch aufgegabelt hab?«

Vermutlich hatte Jesus ihr gesagt, sie solle es tun. Oder vielleicht erinnerte ich sie an ihre Tochter oder ihre Enkelin. Oder sie war wegen meiner Begleiter besorgt um mich.

»Warum?«, fragte ich.

»Gott hat es mir aufgetragen«, sagte sie. »In Pendleton gibt es ein paar junge Leute, die genau so aussehen wie ihr. Sie betreiben die Bücherei, seit das County sie aufgegeben hat, und immer noch kostenlos. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich mal mit jemandem anfreunden würde, der im Gesicht tätowiert ist, wirklich nicht, aber diese Kids sind in Ordnung. Da hab ich angenommen, dass ihr auch in Ordnung seid.«

Für einen Moment erlosch ihr Lächeln und sie kniff die Augen ein wenig zusammen.

»Außerdem«, fuhr sie fort, »bin ich schon mal gestorben. Ich muss vor nichts mehr Angst haben.«

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, also wartete ich ab, ob sie das weiter ausführte. Das

tat sie nicht. Stattdessen schaltete sie das Radio ein und poppige Countrymusik erfüllte den Wagen, während wir in Richtung Sonnenuntergang fuhren.

ZWEI

Wieder starrte ich durch eine Windschutzscheibe in die sinkende Sonne. Ich war außerhalb meines Körpers, als schwebte ich unmittelbar darüber. Oder saß ich wieder auf dem Fahrersitz?

Nein. Ich war Beifahrerin im Wagen einer Fremden. Keine Fremde: Gertrude.

Vielleicht hatte ich eine Gehirnerschütterung. Was hatten die Ärzte noch gefragt, als ich mir als Kind auf dem Spielplatz den Kopf superhart angeschlagen hatte? Welches Jahr haben wir? Wie heißt du? Zähl von 100 an in Siebenersritten rückwärts. 100.

93.

Ich hätte viel früher anhalten sollen, schon als ich müde wurde. Warum hatte ich das nicht getan?

86.

Das Fahren hatte sich gut angefühlt. Ich hatte mich nützlich gefühlt.

Nein, nicht für die anderen. Als ich mich Richtung Westen von Iowa entfernte, hatte ich ein Gefühl von Kontrolle über mein eigenes Leben

und Schicksal gehabt. Das ist einer der Gründe, warum ich reise.

79.

Seit Monaten war das Gefühl der Kontrolle weg gewesen. Nicht wegen der Magie-und-Dämonen-Sache. Wegen Clays Tod. Er war ein ... ich weiß nicht ... nicht Eckpfeiler. Grundpfeiler. Die Tatsache, dass er irgendwo auf der Welt existierte, hatte mich aufrecht gehalten. Jetzt war er fort und seither hatte ich keine Kontrolle mehr. Vielleicht lag das gar nicht speziell an ihm; vielleicht hätte ich mich nach dem Tod von jedem meiner engen Freunde so gefühlt. Hatte ich überhaupt noch enge Freunde?

72.

Wenn man zusammen mit anderen reist, ist das immer ein Kompromiss. Genauso wie anderen Menschen nahe zu sein. Geben wir Teile unserer Autonomie auf, um mit ihnen zusammen zu sein? Ist es das wert?

85.

Moment, das stimmt nicht. 55? Bei welcher Zahl war ich?

Ich konnte keine Gehirnerschütterung haben, einfach weil ich keine haben wollte und weil ich, selbst wenn ich eine hätte, sowieso nichts dagegen hätte tun können. Vermutlich konnte ich, auch

wenn ich fit war, nicht in Siebenersritten von 100 runterzählen.

Alles war okay. *Ich* war okay. Ich konnte atmen.

Glücklicherweise versank die Sonne hinter dem Horizont und hörte auf, mich daran zu erinnern, dass ich das Auto geschrottet und beinahe uns alle umgebracht hatte.

Ich erlaubte mir sogar einzudösen.



Die Fahrt dauerte drei Stunden und wir schmiedeten Pläne, so gut man das im Wagen einer Fremden eben kann. Wir wollten es in der Bibliothek versuchen. Wenn die Typen da uns so ähnlich waren, wie Gertrude annahm, würden sie uns zumindest für eine Nacht aufnehmen. Anarchisten halten zusammen. Na ja, außer wenn wir wegen Kleinigkeiten übereinander herfallen.

Außerdem hatte ich wohl vor ein paar Tagen einen Anarchisten quasi an einen Hirsch verfüttert, aber das tat jetzt nichts zur Sache. Das war kollektive Selbstverteidigung gewesen. Er hatte versucht, den Hirsch auf meine Freunde zu hetzen.

Egal. Wir wollten es in der Bibliothek versuchen und dann irgendwie ein neues Auto organisieren.



birdsbeforethestorm.net

Margaret Killjoy ist Autorin, Musikerin, Handwerkerin und Alleskönnerin.

Margaret ist eine Transfrau und wuchs in Maryland auf. Den größten Teil ihres Erwachsenenlebens verbrachte sie auf der Straße. Derzeit hat sie sich in den Appalachen niedergelassen.

»Politisch bin ich eine Anarchistin: Ich glaube, dass die Gesellschaft ohne Hierarchie- und Unterdrückungssysteme wie Staat, Kapitalismus, weiße Vorherrschaft, Patriarchat und dergleichen besser dran wäre.«

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de